

Wie der Teufel ins Weihwasser fiel.

Daß der Teufel öfters Unglück hat, weiß jedermann. Ja, es kommt so häufig vor, daß man einen Menschen, der Zahnschmerzen hat, oder der im Winter mit zerrissenen Stiefeln auf der Chaussee Steine klopfen muß, oder dem sein Schatz an seinem Geburtstag einen Brief schickt, in dem kein Glückwunsch steht, wohl aber eine Abjage auf immer — daß man sie alle drei arme Teufel nennt.

Eines Tages schnupperte der Teufel im Kölner Dome umher, in der Hoffnung, vielleicht ein fettes Mönchlein oder eine alte Betschwester zu erhaschen, da stolperte er und — plautsch! — fiel er mitten in das Becken mit dem Weihwasser hinein. Da hätten Ihr sehen sollen, was er für Gesichter schnitt, wie er sprudelte und pustete, und wie er flink machte, daß er wieder herauskam! Und wie er sich nachher schüttelte und wie ein begossener Pudel davonschlich! Dabei war es noch um die Weihnachtszeit, so daß er vor Frost klapperte, als er vor dem Dome stand.

„Was fang' ich nun an?“ sagte er und besah sich von oben bis unten. „Nach Haus, in die Hölle, getraue ich mich in dem Aufzuge nicht. Meine Großmutter würde mir gut den Text lesen. Ich werde auf ein paar Stunden ins Mohrenland gehen, da ist es warm und ich kann meine Kleider trocknen. Außerdem werden heute dort Gefangene geschlachtet. Hab' ich denn meinen Operngucker mit?“

Er ging also nach Mohrenland, sah beim Schlachten zu, klatschte tüchtig bravo, wenn es ihm gefiel, und als sein Rock völlig trocken war, trollte er sich vergnügt nach Hause in die Hölle. Als er aber kaum in die Stube eingetreten war und die Großmutter seiner ansichtig wurde, ward sie abwechselnd veilschenblau und schwefelgelb im Gesicht und rief:

„Wonach riechst Du wieder einmal, und wie siehst Du aus, Du Lump? Hast Du Dich schon wieder in den Kirchen umhergetrieben?“ — Da erzählte der Teufel stotternd, was ihm passiert war.